

# Anhang zum Kalender auf das

Gemeine Jahr 1809. von 365. Tagen

---

## Vom Jahresregenten.

**W**eil man insgemein pfleget begierig zu seyn, zu wissen, welche Planeten in einem Jahre das meiste Regiment haben möchten, so folge ich den alten Regeln der so schweren Berechnungskunst, welche für dieses 1809. Jahr, den unpartheischen Mercurius ♿, nach welchem dieses Jahres Beschaffenheit mehr trocken als naß, mehr warm als kalt seyn sollte.

## Vom Winter.

Dieser insgemein rauhe, und allen Creaturen unangenehme, lüftige und kalte Gast findet sich ein, da der herrliche Sonnenkörper in das niedrigste Zeichen des kalten Steinbocks eintritt, und zugleich den kürzesten Tag  
und

und längste Nacht verursacht, dieses ereignet sich den 22. December um 5. Uhr 46. Minuten Morgens. Bringet Kälte, und schneyet bis in Februari, der sich etwas gelind anlasset, um die Hälfte ist es sehr kalt, bis den 4. März, darnach Sturmwind bis zum Ende.

## Vom Frühling.

Der trostreiche Frühling nimmt seinen Anfang, da die schöne goldstrahlende Sonne den ersten Grad des hitzigen Widder ersteiget, und damit das erstemahl Tag und Nacht gleich machet; welches sich begibt den 21. März um 1. Uhr 24. Minuten Vormittag. Der ausgehende März ist warm, der Aprill bis den 25. trocken, hernach kalt, der May hat anfänglich rauhe und kalte Tage, doch will er am Ende günstige Tage für die Erdfrüchte bringen.

## Vom Sommer.

Der Sommer pfleget durch die Sonnenhitze alle Früchte zu zeitigen, um den Menschen

sehen seinen nothwendigen Unterhalt zu verschaffen. Dieses höchst erfreuliche Quartal nimmt seinen Anfang, wenn die glanzvolle Sonne in den ersten Punkt des Zeichens des Krebses anlangt, und uns den längsten Tag und kürzeste Nacht verursacht, welches sich den 21. Juny um 11. Uhr 7. Minuten Nachmittag ereignet. Der Sommer wird ziemlich warm, windig, auch feucht und Wettersichtig sich erzeigen.

### Vom Herbst.

Der erfreuliche und fruchtbringende Herbst erlangt seinen Anfang den 23. September um 9 Uhr 59. Minuten Abends, allwo die herrliche Sonne den ersten Grad des lüftigen Zeichens der Waag antritt, und uns damit zum zweytenmahl im Jahre Tag und Nacht gleich macht; bringet Anfangs viel Regen und zeitlichen Frost, wenn aber der halbe Oktober vorüber ist, fällt trockenes Wetter ein bis zum Anfang des Advents.

### Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich vier Finsternisse, zwey an der Sonne, und zwey am Monde; wovon aber in unsern Gegenden nur die eine Mondesfinsterniß sichtbar seyn wird.

Die erste ist eine Sonnenfinsterniß den 14. April Abends, vorzüglich in Nordamerika und im stillen Ocean sichtbar.

Die Zweite ist eine sichtbare Mondesfinsterniß in der Nacht vom 29. zum 30. April, in ganz Europa sichtbar. Anfang zu Wien 9 Uhr 11 Minuten Früh, den 30. Mittel um 1 Uhr 41 Minuten; Ende um 3 Uhr 11 Minuten. Größe der Verfinsternung 10 Zoll 27 Minuten am südlichen Theile des Mondes.

Die Dritte ist eine Sonnenfinsterniß den 9. Oktober Vormittags, wegen der südlichen Breite des Mondes, nur im südlichen Afrika und im südlichen Theile des indischen Oceans sichtbar.

Die Vierte ist eine unsichtbare partielle Mondesfinsterniß, den 23. Oktober Vormittags,

tage, vornämlich in Amerika und auf dem großen Ocean sichtbar.

### Von der Fruchtbarkeit.

Obwohl dieses alles von dem reichen Segen Gottes abhänget, so hat Gott auch denen Planeten einen etwas geringen Einfluß mitgetheilet, daß selbe zu dem Wachstume der Früchten als natürliche Mittel beyhelfen sollten dieser Muthmaßung gemäß, da dieses Jahr Mercurius der Hauptregent ist, so will solcher fast durchaus ein gesegnetes Jahr versprechen, sowohl an den Hülsen, als auch Getreuefrüchten: ausgenommen Korn und Weizen insb. bey an manchen Orten nicht nach Wunsch ausfallen. Was den Weinwuchs anbetrifft, so will sich ihm Mercurius im Frühling mit Kälte und Reif an einigen Orten wiedersehen, weil aber der hitzige Mars mit regieret, so kann seine Erwärmungskraft uns eines bessern versichern. Gott gebe seinen Segen dazu.

## Zweiter Anhang.

Volkswissenschaft  
zur Berichtigung irriger Begriffe und  
Meinungen von den Erscheinungen  
der Körperwelt.

### I.

Der Mensch befindet sich mitten unter Körpern, sieht, hört oder empfindet auf eine andere Art ihre Wirkungen. Welches Vergnügen für ihn, wenn er, indem er die Eigenschaften der Körper kennet, sich diese Wirkungen zu erklären im Stande ist, während daß der Unwissende nur staunt, sich fürchtet, so wie auch der beherzte Mann im Finstern zaghaft wird, und seine Unwissenheit oft mit beträchtlichem Schaden büffet? Was

ist gewöhnlicher, als daß unwissende Leute die Krankheiten von Menschen und Vieh durch das Aussprechen gewisser Segensformel zu kuriren suchen? Wem die Eigenschaften der Körper bekannt sind, wird weit entfernt seyn von der schädlichen Thorheit, von einem leeren Schalle einiger Worte eine heilsame Wirkung auf erkrankte Körper zu erwarten. Wer wird sich vor den feurigen so genannten Drachen, die durch die Luft ziehen, von den Irwischen, die auf der Erde hüpfen, fürchten, wenn er weiß, was diese Dinge sind? Wer wird bey dem Anblicke eines Cometen erschrecken, und sich ängstigen, was er wohl für ein Unglück bedeuete, wenn er überzeugt ist, daß er nicht so bedeuete? Wer wird bey seinen Geschäften auf den Stand der Planeten, der in Kalendern angegeben ist, achten, wenn er weiß, daß die- ser Stand auf das Glück und Unglück der Men-

Menschen keinen Einfluß hat? Wer wird beym Säen und Pflanzen, beym Ausweiffen der Zimmer, bey der Ausbrütung des Feder- viehes, und bey dem Abgewöhnen der Kälber darauf sehen, ob der Mond ab- oder zuneh- me, wenn er weiß, daß der Mond auf alles dieses keine Einwirkung hat? Es ist also für Menschen jedes Standes, für Bürger und Bauern eine Sache von erheblichem Nutzen, sich über die Eigenschaften der Kör- per richtige Begriffe zu verschaffen. Ge- genwärtiger Aufsatz, der die folgenden Jahre soll fortgesetzt werden, ist bestimmt, zu diesem Zwecke beyzutragen.

## II.

Alles, was man entweder sehen, oder hören, oder riechen, oder schmecken, oder fühlen kann, heißt man Körper; was man

Geist nennet, kann man durch keinen Sinn empfinden. Schon hieraus ersieht man, daß die Furcht vor Gespenstern, das ist von Dingen, die man durch keinen Sinn empfinden kann, grundlos ist. Alle Erzählungen von Geister-Erscheinungen rühren entweder von Betrügnern oder von unwissenden Leuten her. Manchmal geschieht es zwar, daß auch verständige Menschen entweder durch die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft oder durch eine besondere Brechung der Lichtstrahlen in der Gefahr stehen, getäuscht zu werden: aber die feste Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Geister-Erscheinung bringt sie dazu, daß sie der Sache nachforschen und dem Grund der Täuschung entdecken.

Nach dem Tode des preussischen Generals von Schenkendorf, der sich nach dem siebenjährigen Kriege wegen einer Gemüthskrankheit auf seinem

Gute

Gute Jerchel, an der Havel, aufhielt, und in seiner qualvollen Schwermuth sich ohne deutliches Bewußtseyn zuletzt oben aus einem Fenster gestürzt hatte, glaubten viele Einwohner des Dorfes, wie die Unwissenden bey solchen traurigen Vorfällen gewöhnlich zu glauben pflegen, daß er gewiß spuken werde. Es währte auch nicht lange, so verbreitete sich unter den Bauern die Sage, daß der verstorbene General sich wieder sehen ließ. Der Prediger Edwel zu Jerchel hatte kaum davon gehört: so forschte er genau nach, was etwa scheinbar Wahres an diesem Vorgeben sey, und wie dieselbe Entstanden seyn möchte. Man erzählte ihm nun uniständlich, daß man innerhalb des einen Zimmers in dem adeligen Hause den verstorbenen General von Schenkendorf unverrückt am Fenster habe sehn sehn, und daß sich diese Erscheinung schon oft, und jedesmahl des Abends da habe sehen lassen. Man wollte auch den General deutlich erkannt haben. Jedoch hatte Niemand die Dreusigkeit gehabt, sich dem Fenster zu nähern; sondern sie waren in einer gewissen Entfernung von demselben furchtsam sehn geblieben. Der Prediger bestellte, daß man ihn geschwind rufen möchte, sobald sich die spukhafte Erscheinung wieder sehn lassen würde.

de.

de, und nahm sich ernstlich vor, alles genau zu untersuchen, um seine Zuhörer von ihrem Leichtglauben an die Wiedererscheinung des verstorbenen Generals zu befreien.

Schon am nächstfolgenden Abende rief man ihn. Er kam, sah und irrte. Auch er erblickte innerhalb des einen Zimmers an dem nicht geöffneten Fenster jene Gestalt, welche die Leute für den General hielten. Weil aber Herr Löwel ein entschlossener und einsichtsvoller Mann war: so ging er muthig auf die Erscheinung los. Diese wurde desto undeutlicher, je näher er dem Fenster kam. Ihm dünkte, als ob sie sich von dem Fenster tiefer in das Zimmer zurück löge, um seine Untersuchungen zu vermeiden. Als er endlich bis dicht an das Fenster kam: so verschwand sie gänzlich. Er bemühte sich durch die Fenster in dem spukenden Zimmer irgend einen Betrüger zu entdecken. Allein das Zimmer war ohne Licht, und daher zu finstern, als daß er dergleichen hätte wahrnehmen können.

Er ging zu den furchtsamen Bauern zurück, welche in einiger Entfernung erwartungsvoll da standen, und ihm jetzt entgegen riefen: „Nun, Herr Prediger jetzt sind Sie doch gewiß mit eigenen

genen Augen, und noch dazu fogar in der Nähe d. berzeugt worden, daß Er's ist?“

Der Prediger antwortete, daß er es noch nicht mit Gewißheit sagen könne, wer dieser Er eigentlich sey, weil sich der wahrscheinliche Betrüger nach und nach vom Fenster in das finstere Zimmer zurück gezogen habe, und zuletzt ganz verschwunden sey.

Die Bauern wollten diesen letzten Umstand besser wissen, und sagten, das sey nicht möglich, denn sie hätten deutlich gesehen, daß der General seit länger als einer Viertelstunde nicht von der Stelle gewichen sey. Sehen sie doch nur — riefen alle — da steht er ja noch immer unverrückt, und gerade so stand er auch da, wie sie den Kopf dicht an das Fenster hielten. Wir dachten, wäre das Glas nicht dazwischen gewesen, Sie müßten ihn berührt haben.

Der Prediger sah jetzt wirklich die vorige Gestalt wieder ganz deutlich; er ging nun abermahl's und mit raschen Schritten auf sie zu. Sie verschwand wieder vor seinen Augen und diesmal desto geschwinder, je schneller er sich dem Fenster näherte. Jetzt fing er schon an, die wahre Ursache der Erscheinung zu ahnen. Er rief deshalb

einige von den Bauern an das Fenster, um auch sie zu überzeugen, daß man die Erscheinung wirklich nicht bemerke, wenn man ganz nahe am Fenster siehe. Hierauf ging er mit ihnen zu den übrigen entfernten Zuschauern zurück, welche abermahls aus sagten, wie vorhin, daß der General die ganze Zeit über nicht vom Fenster gewichen.

Gut, sagte der Pastor, so will ich nun versuchen, ob ich ihn werde zum Verschwinden bringen können. Einige von euch können mich in die Stube des Verwalters begleiten, die andern aber Achtung geben, ob die Erscheinung verschwinde. Als er mit seinen Begleitern in die Verwaltersstube, die dem adeligen Hause gegenüber lag, getreten war, nahm er das darin brennende Licht von dem Tische weg, und setzte es hinter den Ofen, so daß es seine Strahlen nicht mehr nach dem Spukfenster hinwerfen konnte. Er fragte darauf die auf dem Hofe stehenden Bauern, ob das Ge spenst verschwunden sey? und erhielt zur Antwort: Ja! Als er sie hierauf ferner fragte: Ob der Geist wieder erscheinen sollte, und sie solches bejaheten, so ging er abermahls in die Verwaltersstube zurück, setzte das hinter dem Ofen stehende Licht genau wieder auf den Fleck des nährlichen Tisches, worauf es vorhin

gestan-

gestanden hatte, und sieh, die Erscheinung am Fenster des Spukzimmers war sogleich wieder da. Alle gingen mit dem Prediger auf die Erscheinung los, und sahen zu ihrer großen Verwunderung, daß die Gestalt nach und nach verschwand, je näher sie dem Fenster kamen.

Der Prediger widerholte nun die Versuche mit dem Wegnehmen und Wiederhinsetzen des Lichts in Gegenwart aller, und belehrte sie über den wahren Zusammenhang der Sache. Die Erscheinung, sagte er, welche ihr bisher für den verstorbenen General gehalten habt, ist weiter nichts, als das, was die Gelehrten einen optischen Trüger zu nennen pflegen, daß heißt, ein Blendwerk, welches die Strahlen eines Lichts veranlassen, indem sie in einem Körper gebrochen werden. Hier fallen die Strahlen von dem Licht in des Verwalters Stube nach dem Spukfenster, wo sie gebrochen in die Stube hingeworfen werden, wo ihr standet, und die Gestalt des Generals zu sehen glaubet. Diese Scheingestalt rührt von der ungewöhnlichen Beschaffenheit des Glases her, welches den Lichtschimmer zurückwirft. Daß nicht alle Glasscheiben, auf welchen sich die Lichtstrahlen brechen, jene betrügerische Gestalt zurück werfen, die ihr den General nennt,

D 5

dies

dies kommt daher, weil nicht jedes Glas die eigenthümliche Beschaffenheit hat, welche dazu erfordert wird.

Die Leute sahn nun wohl, daß es mit der Erscheinung am Fenster ganz natürlich zugeh, und dankten ihrem Prediger aufrichtig, daß er sie von der eiteln Furcht vor der Erscheinung des verstorbenen Generals befreyet hätte.

So wie diese Täuschung durch zufällige Brechung der Lichtstrahlen entstanden war, so erregen manchmahl habgüchtige Betrüger bey unwissenden Leuten eine Täuschung, als ob es in ihrer Gewalt stände, Geister der Verstorbenen zu beschwören und vorzufordern. Sie bedienen sich zu dieser Absicht einer so genannten Zauberkatze, mittelst deren sie ein auf das Glas gemahltes Gespenst, in dem aus der Katze kommenden Rauche abgebildet, und also frey in der Luft schwebend vorstellen: wobey sie auf die Einbildungskraft

der

der Zuseher durch allerley schauderliche Reibendinge zu wirken nicht vergessen. Das Weib zu Endor im 1. Buche Sam. 28. Kap. das vorgab, dem König Saul den verstorbenen Samuel vorzufordern, war nicht einmahl eins so geschickte Betrügerinn, wie die neueren Geisterbeschwörer; denn Saul selbst sah nichts, das Weib nur machte ihm eine Beschreibung von der Gestalt, die sie erscheinen gemacht zu haben gelogen hat.

### III.

Jeder Körper hat folgende Eigenschaften: 1. daß er ausgedehnt sey oder einen Raum einnehme; 2. daß er sich bewegen, oder von einem Orte zum andern bringen lasse; 3. daß er theilbar sey; 4. daß er eine Figur und Größe habe; 5. daß er an verschiedenen Orten nicht zugleich gegenwärtig seyn könne.



könne. Es list also eine thörichte Meinung, daß es Menschen gebe, die sich unsichtbar machen, oder in ein Thier verwandeln können. Der Ursprung dieser Meinung liegt wahrscheinlich darin, daß man die Fabeln der Alten misverstanden hat. Bey diesen war die Verwandlung der Menschen in Thiere eine bildliche Vorstellung, daß die Laster den Menschen in ein Ungeheuer verwandeln, das ist, daß Menschen den unvernünftigen Thieren in Ansehung der Neigungen ähnlich werden: so werde ein zorniger, grimmiger Mensch in einen Löwen, ein gefräßiger in einen Wolf, ein neidischer in einen Hund, ein hoffärtiger in einen Pfau u. s. w. verwandelt. Eine nicht geringere Thorheit verräth der Glauben an Doppeltgänger, daß ist, der Wahn, daß ein Mensch sich zu eben derselben Zeit an zwey verschiedenen Orten befinden könne. Man-

mahl

mahl kann ein Zufall Gelegenheit geben, daß jemand für einen Doppeltgänger gehalten werde.

Der Landbaumeister Meinelke zu Magdeburg hatte sich in Lebensgröße in Wachs abformen lassen, und der Künstler hatte ihn sprechend ähnlich getroffen. Dieses betriegerische WachsBild, das, mit einem Buche in der Hand, und am Tische sitzend, ernstlich zu lesen schien, war in der Wohnstube aufgestellt. Ein Herumläufer, der sich in Häuser einschlich, und seine Geschicklichkeit in Bettelhaftstücken anpries, um eine Gelegenheit zum Stehlen zu erlangen, kam in solcher Absicht auch in die Wohnung des Landbaumeisters, der eben aus seiner Stube trat, und im Begriff war, von der Treppe hinunter zu gehen. er fertigte daher den Bettelhaftstücker kurz ab, und ging darauf zum Hause hinaus. —

Der Dieb hatte inzwischen bemerkt, daß der Landbaumeister in der Eile vergessen hatte, seine Stubenthür zu verschließen, und beschloß sogleich, diesen Umstand zu benutzen. Zuvor betrachtete er nur noch, wohin der Landbaumeister gehen werde, und

und, da er ihn um eine Straßenecke herum beugen sah: so glaubte er nun ganz sicher in dessen Wohnung zurück kehren, und seinen Diebespfau ansführen zu können. Er kam glücklich, und — wie er wenigstens glaubte, — unbemerkt, bis an die verschlossene Stube. In der Ungewißheit, ob jemand darin sey, klopfte er erst ein paarmahl behutsam an: und, da kein Herein! gerufen wurde: so machte er die Thüre sachte auf, und trat hinein. Aber o weh! mit einem fürchterlichen Schrey und zitternd an allen Gliedern stürzte er in dem nämlichen Augenblicke wieder aus dem spukenden Zimmer zurück, in welchem er den abwesenden Landbaumeister am Tische sitzen, und leibhaftig mit unverwandten Augen in einem Buche lesen gesehen hatte, und eilte vor Schrecken außer sich, mit einem eiskalten Schauer die Treppe hinab, um die Hausthüre zu suchen und zu entfliehen. Einer von den Hausleuten, der Gelegenheit gehabt hatte, den Dieb gleich anfangs zu beobachten, lief eiligst hinter ihm her, um ihn als einen Hausdieb fest zu halten. Dieß vermehrte seine fürchterliche Angst vor dem Gespenste außerordentlich; denn da er nicht das Herz hatte, sich umzusehen, und nicht wußte, daß er beobachtet worden war: so glaubte

er, daß er von dem spukenden Landbaumeister verfolgt würde. Da nun auch dieser in eben dem Augenblicke in's Haus trat: so fuhr der Dieb schauernd vor ihm zurück, zitterte wie ein Eppensblatt, sah wild um sich her, als ob seine Blicke den oben in der Stube gesehenen Landbaumeister suchten, und versicherte immer unter tausend Schwüren, daß er auch nicht einmahl eine Stecknadel gestohlen habe. Der Landbaumeister, der man erkannte, daß sein täuschendes WachsBild den Dieb zur Stube heraus gejaagt habe, lächelte über diesen spukhaften Vorfall, und begnügte sich, den Pettschaftstocher mit einigen Stockschlägen zum Hause hinaus zu werfen.

Dieser Kerl wurde nun von seinem Irthume, daß die Wachs puppe, die er gesehen hatte, ein Gespenst sey, nicht befreiet. Wird er wohl nicht darauf schwören, daß es Menschen gebe, die sich an zwey Orten zugleich sehen lassen? Wird er nicht mit manchem Abergläubigen sagen. „Ich werde mir nie abstreiten lassen, was ich mit meinen eigenen gesunden Augen gesehen habe?“

Die Bewegung der Körper geschieht nach bestimmten Gesetzen. Die merkwürdigsten sind folgende: 1.) Ein ruhender Körper bleibt so lange in Ruhe, bis er durch eine Kraft in Bewegung gesetzt wird; 2.) wenn ein Körper sich bewegt, so fährt er so lange fort sich zu bewegen, bis ihn eine Kraft in Ruhe setzt. 3.) Die Bewegung des Körpers ist desto stärker, je größer die Kraft ist, die ihn in Bewegung gesetzt hat.

Unter die abergläubischen Thorheiten gehört also die Meinung, daß man durch gewisse Worte einen Menschen bannen, das ist, zwingen könne, an einem Orte stehen zu bleiben. Es ist ein lächerliches Vorgeben, wenn mancher behauptet, er könne durch bloßen Wortschall einen Dieb, oder Vögel, oder

wilde

Thiere fest halten, oder eine Glinte sperren, daß sie nicht losgehe. Indessen bedient sich mancher der albernen Volksmeinung zu seinem Nutzen, ohne darauf zu achten, daß er dadurch das Volk in seinem Irrwahnne bestärkt. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat folgendes Beyspiel aus dem Munde desjenigen selbst, der so gewissenlos gehandelt hat. „ Es lag mir daran, daß mir mein Obst aus dem Garten nicht gestohlen werde: ich ließ es also unter die Leute kommen, ich verstehe die Kunst, Diebe zu bannen. Da dies nicht wirksam genug war, miethete ich einen vertrauten Zigeuner, vor Tags in meinen Garten zu steigen, einen Korb voll Äpfel zu holen, damit auf dem Zaune sitzen zu bleiben, laut zu jammern, und vorzugeben, er könne nicht herab, bis ich nicht den Zauber würde gelöst haben. Alles geschah,

D

„ das

„ das Dorf strömte zusammen, ich ward ge-  
„ rufen, und nach einer feyerlichen Ermah-  
„ nung, ferner an meiner hohen Kunst nicht  
„ zu zweifeln, sprach ich ein kauderwälsches Abra-  
„ cadabra, und hieß den Dieb vom Zaune  
„ steigen. — Mein Obstgarten bedurfte in  
„ der Folge keines Wächters.“

Das Festmachen, daß man Stich- und  
Schuß-frey sey, ist ebenfalls ein Betrug.  
Taschenspieler gebrauchen zu dem Ende eine  
Pistole, in welche sie noch einen Lauf von dün-  
nem Metalle stecken können. Den eigentli-  
chen Lauf laden sie vorläufig mit bloßem Pul-  
ver, und stecken dann den dünneren Lauf hi-  
nein. Hierauf lassen sie von einem Zuschauer  
selbst die Pistole mit Pulver und Kugel scharf  
laden. Ehe sie aber diese auf sich abschießen  
lassen, ziehen sie hinter dem Tische unter al-  
lerley Gaukeleyen den dünnen Lauf mit dem  
scharfen

scharfen Schusse unbemerkt aus der Pistole.  
Nun geben sie diese Einem der Zuseher, und  
lassen in gewisser Entfernung auf sich Feu-  
er geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ermahnungen an einen jungen Hand-  
werker.

Bedenke, daß Zeit auch Geld ist. Wer  
des Tages drey Gulden mit Arbeit verdienen  
kann, und die Hälfte eines Tages auf dem  
Spaziergange, in der Schenke, in einem Lust-  
garten zubringt, der darf, giebt er gleich nur  
vier und zwanzig Kreuzer aus, diese nicht  
als den einzigen Aufwand betrachten: er hat  
in der That ausserdem noch einen Gulden und  
sechs Kreuzer verthan, oder richtiger weg-  
geworfen.

Bedenke, daß auch Credit Geld ist.  
Läßt jemand nach dem Zahlungstermin sein  
Geld in meinen Händen, so schenkt er mir so  
viel,

viel, als ich während der Zeit damit gewin-  
nen kann. Dies kann zu einer ansehnliche-  
Summe steigen, wenn jemand viel Credit  
hat, und ihn gut zu benutzen weis.

Bedenke, daß Geld sich schnell und stark  
vermehret. Geld zeugt Geld. Diese junge  
Brut ist gleich wieder fruchtbar, und so geht  
es immer weiter. Je größer die Summe ist, de-  
sto größer ist der Anwachs bey jedem Umsetzen,  
so daß der Gewinn immer schneller und schneller  
steiget. Wer ein Mutterschwein schlachtet, zer-  
stört die ganze Brut bis in die tausendste Gene-  
ration: wer fünf Gulden verschwendet, zerstört  
alles, was er damit hätte erwerben können,  
mehrere hundert Gulden.

Bedenke das Sprichwort: „Ein richti-  
ger Zahler ist Herr von anderer Leute Beu-  
tel.“ Wer dafür bekannt ist, daß er pünkt-  
lich und genau zur bestimmten Zeit bezahlt,  
hat immer alles Geld, das seine Freunde ent-  
behren können; in seiner Gewalt. Dies ist  
oft von dem größten Nutzen. Nächst der  
Thätigkeit und Sparsamkeit trägt nichts mehr  
bey,

bey, einem jungen Mann in der Welt em-  
por zu helfen, als Pünktlichkeit und Ehrlich-  
keit in allen Geschäften. Behalte also nie ge-  
borgtes Geld eine Stunde über die bestimmte  
Zeit, wenn du nicht willst, daß die Börse  
deines Freundes dir vielleicht für immer ver-  
schlossen bleiben soll.

Die geringsten Kleinigkeiten, die auf ei-  
nes Mannes Credit Einfluß haben, müssen  
beachtet werden. Das Geräusch deines Ham-  
mers um fünf Uhr des Morgens macht, daß  
dein Gläubiger, wenn er es hört, sich sechs  
Monathe länger geduldet. Sieht er dich aber  
oft auf Spaziergängen, in Lustgärten, oder  
hört er deine Stimme in einem Trinkhause,  
wenn du bey der Arbeit seyn solltest: so läßt  
er dich den nächsten Tag um sein Geld mah-  
nen, und preßt dir's ab, aus Furcht, es in  
die Konkursmasse fallen zu sehen.

### Der ehrwürdige Bauernstand.

Ein Bauer ist ein Ehrenmann,  
Denn wer bebaut das Feld.

Wer eines Bauern spotten kann,  
Ist mir ein schlechter Held.  
Er pflügt und drischt, sein saurer Schweiß  
Erhält den ganzen Staat.  
Was hilft des Staatsmanns Kunst und Fleiß,  
Wenn man nicht Bauern hat?

Wenn noch die Stadt in Pflaumen gähnt,  
Da hat er schon geschwitzet;  
Wenn Jener schnarricht, der Groß sich wähnt,  
Da hat er schon genüßt.  
Noch eh' die liebe Sonn' aufsteigt,  
Geht er dir seinen Gang  
Zur Arbeit lustig und genügt,  
Die Zeit wird ihm nie lang.

So oft ein Heer zieht in das Feld,  
Trägt er das meiste bey;  
Er giebt für Leute Brod und Geld,  
Für Pferde Haber, Heu.  
Kommt auf dem Marsch ein Officier,  
Und klopft an seinem Thor,  
Giebt er bequemes Nachtquartier,  
Spannt noch dazu ihm vor.

Im Schweiß seines Angesichts  
Schafft er uns allen Brod,  
Wir hätten ohne Bauern nichts,  
Wir Städter litten Noth.  
Wer ist der Mensch im ganzen Land,  
Den nicht der Bauer nährt?  
Es sey darum der Bauernstand  
Uns allen ehrenwerth.

### Maximen für das gesellige Leben.

(Fortsetzung.)

Rechne auch bey Menschen, welche die größten Vollkommenheiten besitzen, auf Schwächen.

Hoffe man nicht, irgend eine Person zu finden, welche alle Vollkommenheiten, ohne Beymischung einer Schwäche in sich vereinige. Wer thöricht genug ist, sich dieses einzubilden, der entsage nur bey Zeiten allem menschlichen Umgange, er findet die Wesen nirgends, die er sucht. Auch der beste Mensch hat seine Fehler, und wird seinen guten Grund-

sehen zuweilen untren. Diejenigen unter den besten Menschen sind die vollkommensten, welche die wenigsten Schwächen besitzen, oder ihre Schwächen mit Feinheit zu verbergen wissen, damit niemand sie bemerke, oder doch wenigstens niemand darunter leide.

Sey im Umgange mit Menschen entgegenkommend mit Ernst und Würde.

Es ist schwerer, als man gemeiniglich glaubt, die gehörige Temperatur zu finden, wodurch man ein guter Gesellschafter wird. Man muß den Mittelpunkt zwischen zwey Extremen zu finden wissen. Ein rauher Ernst schreckt ab, eine weichliche und niedrige Gefälligkeit verursacht Ekel. Man muß weder zu entgegen kommend und nachgiebig, noch zu finster und mürrisch seyn. Ein übertriebener Dienstkeiser misfällt Menschen von feinerem Gefühle, und eben so gewiß erregt es Unwillen, wenn man immer unfreundlich ist, und einen vornehmen Geschmack affectirt, nach welchem einem nie Genüge geschieht, und einem

nem nie etwas gefällt. Man muß weder ein Sauertopf noch ein sader Süßling seyn.

Zeige in Gesellschaft gegen keinen Menschen Gleichgültigkeit.

Selten findet man Personen, deren Unterhaltung angenehm wäre. Es giebt Personen, welche Geist, Menschenkenntniß und selbst Artigkeit besitzen, und die dennoch im gesellschaflichen Umgange lästig und langweilig sind. Der Grund davon liegt zum Theil darin, daß sie gegen die Personen, mit denen sie reden, Verachtung oder doch Widerwillen hegen. Sie zeigen die Reize ihres Geistes nur dann, wenn sie mit Personen sprechen, die sie lieben, oder deren Gunst sie zu gewinnen streben. Dieses Betragen läuft allen guten Sitten zuwider, und ist mit Gefahr verbunden. Oft haben Personen in einem Augenblicke alle Achtung verloren, weil sie sich in der Unterhaltung so nachlässig und gleichgültig gegen andere betrogen.

Sey in Gesellschaft weder einsylbig noch ein Schwäger.

Diejenigen Personen, welche durch große Talente glänzen, sind nicht immer die beliebtesten in der Gesellschaft. Man scheut ihren Geist und fürchtet von ihnen verdunkelt zu werden. Im Gegentheile wird man jene kaltblütigen Menschen bald überdrüssig, welche an der Unterhaltung keinen Antheil nehmen, kein Gefühl für Feinheit und Wis haben, und nur Ja und Nein zu antworten wissen. Auf der andern Seite sind die Schwäger gleichsam die Tyrannen der Conversation, und das Geplauder gewisser Personen verursacht vernünftigen Personen einen unerträglichen Ekel. Wenn ihr so unglücklich seyd, Ulriken in Gesellschaft zu treffen, so müßt ihr euch darein ergeben, keine Silbe zu sprechen und immer nur zuzuhören. Kaum hat sie sich niedergesetzt, als sie schon ihren Discours einleitet, sie erzählt sich außer Athem, Ihr erfährt ganz vollständig, was sie gelesen und was sie gesehen hat; sie entwirft das Portrait

von

von allen Personen, die sie kennt, mahlt aber allezeit in das Grelle und Schwarze; sie legt Euch ihre Rechnungen von allen Ausgaben vor, die sie in ihrer Wirthschaft machen muß; sie eröffnet Euch, was ihre Hauben und ihre Galoupen kosten, den Namen ihrer Pugmacherinn, und die Straße wo sie wohnt; sie rathet Euch wohlmeinend, ja bey keiner andern arbeiten zu lassen. Sie achtet nicht darauf, ob man ihr zuhört, oder sie als eine lästige Person betrachtet. Sie will nun einmal sprechen und wird ewig fortsprechen, wenn ihr nicht ein unvorhergesehener Zufall — glücklich für die Ruhe der Welt — den Gebrauch der Zunge hemmt.

---



**Gewöhnlicher  
Postenlauf in Siebenbürgen  
Fahrende Posten**

---

Die fahrende Post, oder sogenannte Diligence, kommt alle Monath zweymal von Wien über Ofen und Temeswar in Hermannstadt an, und nimmt so wohl Passagiere, als auch Geld, Pretiosa, wie auch andere Frachtstücke mit. Von Hermannstadt nach Wien geht die Diligence ebenfalls alle vierzehn Tage und zwar jedesmal Dienstag über Temeswar und Ofen ab; ohne die Ankunft des Wiener Wagens abzuwarten, wonach man sich mit der Aufgabe der Frachtstücke, und die Passagiers selbst ganz sicher richten können. Passagiere zahlen im Sommer und Winter für jede Station Kfl. 1. kr. — und werden selbigen bis 50 Pfund an Gepäcke frey gegeben. Was übrigens die auf die k. k. Postwägen aufzugebende beschwerte Schreiben mit Bankozetteln, öffentlichen Obligationen, Wechselbriefen a Vista und Anweisungen an Ueberbringer, nach Verhältniß zu zahlen ver-

bunden sind, bestimmt eine auf allerhöchsten Befehl festgesetzte, und zu jedermanns Einsicht in dem Postamte angeschlagene Taxordnung.

Seid dem 11. May d. vorigen Jahres geht auf allerhöchsten Befehl ebenfalls eine Diligence von Hermannstadt über Karlsburg und Thorda nach Klausenburg alle zweyten Montag ab, und nimt auch sowohl Passagier als andere Frachtstücke auf, die Person zahlt für jede Station Kfl. 1.

**Reitende Posten.**

Die Klausenburger Post kommt alle Montag und Freytag an, und geht mit der Wiener Post alle Mittwoch und Samstag zugleich von Hermannstadt ab.

Die Posten von Bistritz, aus der Bukovina, Moldau, und Pohlen, dann auch von Kronstadt kommen Montag und Donnerstag an, und gehen an den nemlichen Tagen auch dahin ab.

Aus Bukarest kommen die Briefe alle Mittwoch und Samstag an, und gehen an den nemlichen Tagen wiederum dahin ab.

NB. Alle von Hermannstadt abgehenden Posten werden um 12 Uhr Mittags expedirt und die Briefe müssen bis um 11 Uhr aufgegeben werden.

Siebenbürgischer Postenkurs:

Von Hermannstadt nach Bistritz. | Von Hermannstadt bis Kronstadt.

Stolzenburg	I.	Givesau	I.
Marktschellen	I. u. h.	Bornbach	I.
Mediasch	I.	Somborhsalwa	I. u. h.
Elisabethstadt	I.	Sarkany	I.
Schäßburg	I.	Bladany	I.
Balkawasar	I. u. h.	Kronstadt	I. u. h.
Baja	I.		

Maroswascharhely I. | Von Hermannstadt über  
Szafregen I. u. h. | den Rothenthurner Paß  
Deckendorf I. u. h. | bis Bukarest.

Von Hermannstadt bis Klausenburg.

Macß	I.	Boja	I. u. h.
Reißmarck	I.	Kinen	I. u. h.
Müllnbach	I.	Titeschty	2.
Carlsburg	I.	Seleruk	3.
Töwisch	I.	Argis	3.
Enyed	I.	Slatina	3.
Felwink	I.	Sayeschty	3.
Thorda	I.	Floreschty	3.
Banyabil	I.	Bukarest	3.
Klausenburg	I.		

B. B. 8.  
Nr. \_\_\_\_\_  
Date \_\_\_\_\_

Marß - Route.

Der von Herrmannstadt über Temeswar Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Macß	I.	Komlos	I.	Dorogh	I. u. h.
Reißmarck	I.	Motrin	I.	Neudorf	I.
Mühlenbach	I.	Kanisa	I. u. h.	Mesmühl	I.
Schibot	I.	Horgos	I.	Komorn	I.
Szafwaros	I.	Szegedin	I.	Nes	I.
Deva	I u. h.	Szatmah	I.	Göny	I.
Lesnek	I.	Kis-Telek	I.	Naab	I.
Dobra	I.	Peteny	I.	Hochstraf	I.
Ezoczed	I.	Felegyhaza	I.	Wieselburg	I. u. h.
Koffowa	I.	Paka	I.	Nackendorf	I.
Faszet	I.	Ketskemet	I.	Rittsee	I.
Bosur	I.	Feldeack	I.	Deutschaltenb.	I.
Lugos	I. u. h.	Derkeny	I.	Rigelsbrunn	I.
Sinerseg	I.	Inats	I.	Fischament	I.
Köveres	I.	Deza	I.	Schwechet	I.
Temeswar	2.	Soroskar	I.	Wien	I.
Klein-Fejter.	I.	Ofen	I. u. h.		
Szadat	I.	Wörösw.	I. u. h.		

Sieben:

828.81

Tabelle ungarische Gulden in Deutsche zu berechnen.

Un. Kr. / fr. // Un. Kr. / fr. // Un. Kr. / fr.

Un.	Kr.	fr.	Un.	Kr.	fr.	Un.	Kr.	fr.
1	"	50	29	24	10	57	47	30
2	1	40	30	25	"	58	48	20
3	2	30	31	25	50	59	49	10
4	3	20	32	26	40	60	50	"
5	4	10	33	27	30	61	50	50
6	5	"	34	28	20	62	51	40
7	5	50	35	29	10	63	52	30
8	6	40	36	30	"	64	53	20
9	7	30	37	30	50	65	54	10
10	8	20	38	31	40	66	55	"
11	9	10	39	32	30	67	55	50
12	10	"	40	33	20	68	56	40
13	10	50	41	34	10	69	57	30
14	11	40	42	35	"	70	58	20
15	12	30	43	35	50	71	59	10
16	13	20	44	36	40	72	60	"
17	14	10	45	37	30	73	60	50
18	15	"	46	38	20	74	61	40
19	15	50	47	39	10	75	62	30
20	16	40	48	40	"	76	63	20
21	17	30	49	40	50	77	64	10
22	18	20	50	41	40	78	65	"
23	19	10	51	42	30	79	65	50
24	20	"	52	43	20	80	66	40
25	20	50	53	44	10	81	67	30
26	21	40	54	45	"	82	68	20
27	22	30	55	45	50	83	69	10
28	23	20	56	46	40	84	70	"

Nr. 18.858-  
 Das